

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Bindung und Freiheit im Leben der Frau [Teil 1]
Autor: Stucki, Helene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. Februar 1954 Heft 9 58. Jahrgang

Bindung und Freiheit im Leben der Frau

Von Helene Stucki

Von der Berner Patrizierin Helene von Mülinen, der Gründerin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, stammt das Wort: «Ein zweifaches Antlitz hat die moderne Frauenbewegung, ein äußeres, allen sichtbares, nach praktischen Zielen gerichtetes, und ein nach innen gekehrtes, gleichsam verhülltes, das hineinschaut in den ewigen Gehalt allen Seins.»

Von dem äußeren, nach praktischen Zielen gerichteten Gesicht war in meinem ersten Lucerna-Vortrag die Rede¹. Es geht darin um die Auseinandersetzung mit den Mächten der Umwelt, um den Drang der Frau nach Bildung und Beruf, nach besserer Rechtsstellung und Anteil am kulturellen Leben. Der Rückwirkung des gewaltigen äußern Wandels in der Lebenshaltung und -gestaltung auf die *Seele* der Frau, der Besinnung auf ihr Wesen, der Innenseite der Frauenbewegung, war die zweite Lucerna-Stunde gewidmet.

Ich gebe hier eine knappe Zusammenfassung des zweiten Vortrages. Wichtig ist dabei die Frage, ob die beiden Gesichter zu *einem* vereinigt werden können, ob die Frau den äußeren Weg gehen kann, ohne den inneren zu vernachlässigen, ohne Schaden zu nehmen an ihrer Seele.

Wohl ist es denkbar, daß die Frau, die sich durch Bildung und Leistung ihren Platz neben dem Manne erstritten hat, an ihrem Lebenssinn vorbeilebt und darum unglücklich wird oder der Neurose verfällt. Das ist es ja, was sogenannten wohlmeinende, frauenfreundliche Gegner der Frauenbewegung befürchten. Wir wissen wohl: Viele Männer haben Mühe, die *Leistung* der Frau anzuerkennen, weil sie sich auf den Boden von Ortega y Gasset stellen, welcher sagt: Die Vorzüglichkeit des Mannes ruht im *Handeln*, die Vorzüglichkeit des Weibes ruht im *Sein*.

Wir glauben nicht daran, daß die Kräfte, die den langen und schmerzlichen Weg der *äußern Befreiung* hinter sich haben, sich werden aufhalten oder zurückbinden lassen; wir glauben auch nicht, daß das im Interesse der Frau oder der menschlichen Gemeinschaft läge. Aber das glauben wir: daß die äußerlich befreite Frau Sorge tragen muß zu *ihrer Seele*, zu ihrem Frauentum.

Es gibt auch unter den Anhängern der Frauenbewegung zwei Strömungen: Die einen verlangen Gleichberechtigung, weil die Frau heute an Bildung und beruflicher Leistung nicht mehr hinter dem Manne zurücksteht. Aus einem allgemeinen, in der Schweiz nicht sehr verbreiteten und vielen Männern wenig sympathischen *Gerechtigkeitsgefühl* heraus. Die andern legen den Akzent auf die geistig-seelischen Unterschiede der Geschlechter; ihnen geht es darum, daß, wie in der Familie, auch in Gemeinde und Staat die männliche

¹ Die Drucklegung der ganzen Arbeit ist bis zur Stunde nicht erfolgt. Dafür gibt uns die Verfasserin hier wenigstens eine Zusammenfassung ihres zweiten Vortrages.

Eigenart durch die weibliche ergänzt werde. Das ist die *soziale Richtung* der Frauenbewegung, die in der Schweiz ganz besonders ausgeprägt ist.

Wenn auch die Frauenbewegung, auf dem *christlich-humanistisch-pestalozzischen* Boden fußend, immer wieder das Menschentum und die Menschenwürde der Frau betont, so haben daneben doch die besten Vertreterinnen die Entfaltung und Pflege der weiblichen Eigenart gefordert.

Über *weibliche Eigenart*, ihre Vorzüge und ihre Schwächen wurde schon viel gesprochen und geschrieben. Mir scheint sie am schönsten ausgedrückt in den Worten der Dichterin Sappho: «Die einen sagen, das schönste auf Erden sei ein Geschwader von Reitern, andere meinen, eines von Kriegern zu Fuß, noch andere, eins von Schiffen. Ich aber sage: das schönste ist das geliebte Wesen, nach dem das Herz sich sehnt.» Die Liebe und damit die Bindung an den geliebten Menschen ist nun einmal das Element der Frau. Mütterlichkeit ist Bindung an das Wunder des Lebens als solches.

Die Gebundenheit der Frau an das Leben schlechthin zeigt sich unter anderem darin, daß sie bis zum Letzten um das Leben der geliebten Menschen kämpft, in Ruinen und Kellerlöchern noch so etwas wie ein Heim für die Ihrigen schafft, ihr Leben weniger häufig wegwirft als der Mann. Die Verbundenheit mit dem Leben zeigt sich auch darin, daß viele bedeutende Frauen, deren Schicksal wahrlich nichts weniger als leicht war, es mit einem Dank an das Dasein abschließen. So sagt *Eleonora Duse* am Ende ihrer Tage: «Ich sage Dank zum Leben, so wie ich Dank sage zum Tode.» Als der greisen *Ricarda Huch* auf Einladung der Universität Zürich am 30. Juni 1942 zum 50. Jahrestag ihrer Doktorpromotion ihr erneuertes Diplom persönlich ausgehändigt wurde, da schloß sie ihre Rede mit dem Hutten-Wort: «Mein letztes Wort, ein Wort der Dankbarkeit», und zwei Jahre später, in einer Zeit unsagbaren Leidens, schrieb sie: «Daß der Mensch noch im Untergang glücklich sein kann, wenn er liebt, glaubt, denkt und erkennt, ist ein schönes Zeichen seines hohen Ranges in der Natur.»

Die Erfüllung der Sehnsucht nach Verbundenheit und Liebe ruft in der Frau zentralste Kräfte auf den Plan. Die Nichterfüllung kann Lähmung, sogar Vernichtung bedeuten. *Verstehen*, das heißt die Fäden des eigenen Seins mit denen des Kindes, des geliebten Menschen zu einem Gewebe verbinden, das dem andern zum Geschenk wird, das ist die große Kraft der Frauenseele.

Nun stellt sich die Frage: Wie kann auf der Grundlage natur- und gottgewollter Gebundenheit und Verbundenheit so etwas wie *innere Freiheit* entstehen? Was muß geschehen, damit nicht aus der Bindung ein Verhaftetsein, eine Hörigkeit, eine furchtbare Unfreiheit erwachse? Es muß deutlich gesagt sein: die fraulich-mütterliche Kraft, die dem andern, dem Kinde, dem Geliebten, sein bestes Wesen zum Geschenk darbietet, sie kann zur furchtbaren Fessel werden, die den andern an das eigene Sein anschmiedet und ihm den Weg zur freien Entfaltung versperrt. Es gibt nicht nur eine liebend fördernde, es gibt auch eine zehrende, verzehrende, verschlingende, eine fressende Mutterliebe. Was wissen die Nervenärzte nicht alles von den verhängnisvollen Wirkungen der *Mutterbindungen* zu berichten! Das Problem ist äußerst aktuell: Während viele Mütter ihre heranwachsenden Kinder — offenbar in bewußter moderner Großzügigkeit — unbekümmert sich selbst und ihren Vergnügungen überlassen zu einer Zeit, da diese einer Bindung an die Familie noch dringend bedürftigen, bringen sie es später, wenn zum Beispiel die *berufstätige Tochter* im eigenen Haushalt bleibt, nicht fertig, dieser

äußere und innere Selbständigkeit zu gewähren. Daher die endlosen Konflikte des Alltags um Briefe, Telefongespräche, spätes Heimkommen usw. Wo sich die Frau mit ihrer *Mutterfunktion* identifiziert, kein eigenes, inneres Leben aufzubauen imstande ist, da ist es um ihre Freiheit und auch um diejenige der Kinder getan. Sobald sich, wie das heute an der Tagesordnung ist, die Tochter gegen *unzeitgemäße Bemutterung* wehrt, ist dieser Schritt zur *äußern* Freiheit mit Gewissensskrupeln verbunden, die wiederum den Weg zur *inneren* Freiheit versperren.

Es ist schwer, den Weg ins Freie mit knappen Worten auch nur anzudeuten. Immerhin darf auf *Pestalozzi* verwiesen werden, der die blinde, animalische und unfrei machende Mutterliebe in eine sehende, befreiende, denkende Mutterliebe verwandeln möchte. Es darf an all die erzieherischen Bemühungen erinnert werden, den Geist des Mädchens aus der rein subjektiven Sphäre in die objektive zu erheben, den Horizont zu erweitern, es fähig zu machen zur Erkenntnis großer Zusammenhänge, die Frau zu verankern in höchsten Lebenswerten. Heute ist doch wohl die Zeit gekommen, da die Frau sich nicht mehr einfach leben läßt, sondern den Rohstoff des Lebens aufgreift, ihm Atem einbläst, ihn zur lebendigen Schöpfung formt — und Gestaltung, auch Gestaltung der Mütterlichkeit, bedeutet immer Befreiung.

Damit ist auch *die Problematik der unverheirateten Frau* berührt.

Laut Volkszählung von 1930 lebten in der Schweiz im Heiratsalter zwischen 20 und 60 Jahren 430 000 ledige Frauen, denen nur 406 000 ledige Männer gegenüberstanden. Dazu kommt die große Zahl der Witwen und geschiedenen Frauen. Es nützt nichts, den *Frauenüberfluß* einfach ignorieren zu wollen, wie das gelegentlich geschieht. Ebenso unrichtig ist es, die Ursachen der Ehelosigkeit vorwiegend oder ausschließlich im Seelenleben der Frau zu suchen, in einem Mangel an Hingabebereitschaft, der etwa auf falsche Erziehung, auf Verdrängungen, auf neurotische Bindungen an Vater oder Bruder zurückzuführen sei. Es muß doch hier deutlich gesagt werden: Ein großer Teil der Frauen, die auf die Ehe verzichtet haben, trotzdem Liebe und Mutterglück den Inhalt ihrer Mädchenträume ausmachten, tat es aus freier Entscheidung, weil der Partner ihnen nicht begegnete oder nicht im rechten Moment, der ihre Ansprüche an menschliche und geistige Qualitäten erfüllte. Sie zogen die äußere Unabhängigkeit einer Bindung vor, die vielleicht eine geistig-seelische Verkümmerng bedeutet hätte. Der Weg der ledigen Frau zur *äußeren* Freiheit ist mit den erkämpften *Bildungs- und Berufsmöglichkeiten* einigermaßen geebnet.

Hier kümmert uns ihre innere Freiheit, die *eigentliche Lebensgestaltung*. Wenn wir auch immer wieder betonen, daß die Frauen nicht alle gleich sind, daß viele von ihnen in *Kunst, Wissenschaft, in sozialer Arbeit* oder *religiöser Versenkung* in späteren Jahren ihre Lebenserfüllung finden: die junge Frau zwischen 20 und 40 wünscht sich als Lebensstoff, den sie gestalten kann, von dem sie gestaltet wird, ein eigenes Heim, Mann und Kinder. Liebe und Ehe, Heim und Mutterschaft bedeuten insofern einen Weg in die innere Freiheit, als sie die produktiven, vor allem die Gefühlskräfte der Frau entbinden und in glücklichen Fällen auch gestalten. Nun stellt sich die zentrale Frage: Wie können innerste Frauenkräfte befreit und irgendwie geformt werden, wie können sie in den Lebensprozeß eingegliedert werden, wenn Ehe und Mutterschaft versagt bleiben? Viele Frauen leiden unter dem

Nicht-Mutter-sein-Können. Da tauchen in ihren Träumen immer wieder *Kinder* auf, meist unansehnliche, verwahrloste. Es ist nun wichtig, daß diese Bilder, die aus dem unbewußten Seelengrund auftauchen, ans Licht gehoben, mit Lebenskraft und Sinn erfüllt und in den seelischen Haushalt eingeordnet werden. Wertvolle Tendenzen, die wir unterdrücken oder verdrängen, stellen sich im Traum als verhutzelte Kinder dar. In harter Kindheit, unter dem Einfluß von Schicksalsschlägen, unter dem Druck von konventionellen Anschauungen verkümmert vieles in der Seele, was ein Recht auf Befreiung und Gestaltung hätte. Das Licht der lebendigen Entwicklung soll in den Traumbildern entdeckt, dem schlummernden Motiv muß zur Entfaltung verholfen werden. Die vernachlässigten *Seelenkinder*, d. h. die fraulich-mütterlichen Tendenzen, müssen zu eigenem Leben erwachen. Es gibt, wenn ein wenig Gnade dabei ist, auch für die unverheiratete Frau eine geistig-seelische *Mutterschaft*, eine *innere Befreiung*. Es gibt Kinder, die man nicht durch körperliche Mutterschaft gebiert, die viel mehr Resultat einer geistigen Entwicklung sind, aber deshalb nicht weniger Bedeutung haben, nicht weniger wirklich sind. Diese innere Entwicklung kann Kräfte befreien, die lange Zeit gebunden waren, kann zu einer übersehenden Bejahung, einer inneren Freiheit führen.

Die Psychologie redet von *Sublimierung* (Vergeistigung) des mütterlichen Instinktes, von seelischer Mütterlichkeit.

Sicher sind die Frauen für diesen *inneren Weg in die Freiheit und Lebensbejahung* sehr verschieden begabt. Viele suchen andere, konkretere Lösungen, in der sog. freien Liebe, im Adoptiv- oder im Wunschkind. Es ist beschämend, daß heute gerade von psychiatrischer Seite auf die Gefahren hingewiesen wird, welche die Junggesellin für die Ehe bedeutet. Viele Ehefrauen haben berechnete oder unberechnete Angst vor der Arbeitskameradin des Mannes, der Sekretärin, Kollegin, Gehilfin. Hier steckt wohl eine Problematik schwerster Art, weil die Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau intensive Bindungen schafft, weil Möglichkeiten höchster Lebenssteigerung für beide und schwere Verletzung des Rechtes Dritter sehr nahe beieinander liegen, vor allem in einer Zeit, da das Gefüge der Ehe vielenorts ins Wanken geraten ist. Uns scheint, Hunger der ledigen Frau nach Liebe, die Verbindung mit dem Manne durch die Arbeit, berechnete nicht zum Diebstahl an andern. Der Diebstahl ist kein Weg zur inneren Freiheit. Nicht die *Verdrängung*, nicht das Tun, als ob einem an Mann und Kind und eigenem Heim nichts gelegen wäre, auch nicht der *«Seitenpfad»*, um ein Wort von Esther Harding aufzunehmen, führt zur inneren Freiheit. Zur Freiheit führt *die tapfere Bejahung des eigenen Weges* und der feste Wille, aus dem Minus ein Plus, aus dem Unheil ein Heil, aus dem Verzicht ein Mehr an Frau-Sein, an Mütterlichkeit herauszugestalten, etwa im Sinne des Wortes von Marie von Ebner-Eschenbach: «Die Kinderlose hat am meisten Kinder.» Die Nichterfüllung eines offen oder geheim im Mädchenherzen genährten, von der Natur hineingelegten Wunsches bedeutet schwere Belastung, Gefahr. Das Gefühl, gleichsam vom Strom des Lebens abgeschnitten zu sein, weckt Zweifel am eigenen Wert, am Sinn des Lebens. Wer aber die Schwere nicht auf sich nimmt, wird auch — ich denke an das Märchen vom bucklichten Mädchen — die Verwandlung des Buckels in Engelsflügel nicht erfahren.

Es ist wichtig, daß die ledige Frau von ihrer größern äußeren Freiheit einen guten Gebrauch mache. Dazu gehört nicht nur der volle Einsatz für

einen geliebten Beruf. Dazu gehört die sinnvolle, d. h. dem eigenen Wesen angepaßte Gestaltung der *Freizeit*! Dazu gehört auch das Mittragen an den Familienlasten der Geschwister und Freundinnen, die Zugehörigkeit zu einem erweiterten Familienkreis, die bessere Eingliederung in das, was man *Gesellschaft* nennt. «Wen Gott lieb hat, dem gibt er ledige Tanten.» (*Schluß folgt.*)

Seid die Glocken . . .

Seid die klangdurchbehten Glocken,
die im eignen Reichtum stehn
und beim Klöppelschwung des Lebens
rauschend durch die Lüfte gehn.

Haltet kärglich nicht zurücke,
daß der volle, reiche Strom
groß aus euern Kammern brande!
Seid die Rufer überm Dom!

Eurer Feuerwunden Prägung
birgt des großen Lebens Klang,
Läutet, läutet eure Sendung,
kündet hell von der Vollendung,
die der tiefen Not entsprang!

Mathilde Wucher

Wie werden die Basler Frauen stimmen?

Am 20. und 21. Februar sind die Frauen Basels laut Beschluß des Großen Rates aufgerufen, mit ihrer Stimmkarte zu bezeugen, ob sie das Stimmrecht wollen oder nicht.

Dieser Beschluß bedeutet für die Frauen, die «es» begriffen haben, eine beträchtliche Aufgabe. Sie haben die Arbeit aufgeteilt und verschiedenen Kommissionen zugewiesen. An der Spitze steht repräsentativ das Aktionskomitee, das prüfend, wägend und segenspendend alle Fäden knüpft. Ein Ausschuß vereinigt die Präsidentinnen aller Kommissionen, als da sind Finanzkommission, Kommission für persönliche Werbung, Pressekommission, Vortragskommission, Kommission für Bild und Text, womit Plakate und Inserate gemeint sind, und Sketchkommission. Sie alle bemühen sich vielseitig und eifrig, Gegnerinnen und Gegner des Frauenstimmrechts aufzuklären und zu gewinnen. Die Lehrerinnen helfen tapfer am Karren ziehen.

Aber nicht alle! Wir machen die Erfahrung, daß manche Junge sich das Recht der Jugend wahren, unbekümmert die Welt ihren Lauf nehmen zu lassen. Wir machen die Erfahrung, daß die Studenten sich aufgeschlossener zeigen als die Studentinnen. Wir machen die Erfahrung, daß manche Hausfrauen feststellen, es sei ja bis jetzt auch recht gegangen, darum solle man die Politik ruhig weiterhin den Männern überlassen, und in das «Geschrei der ledigen Jumpfern» wolle man schon gar nicht einstimmen.

Es bedeutet keine geringe Aufgabe, manche Frau und hier und dort ein Fräulein aufzuklären darüber, um was es eigentlich geht. Es geht ja nicht um eine Rechthaberei, sondern um ein Mitspracherecht in Dingen, die auch die Frauen sehr nah angehen. Denn es geht sie wahrhaftig etwas an, wie ihre Steuern verwendet werden; es geht sie an, wie der Staat Fragen der Wirtschaft und der Wohlfahrt behandelt. Man denke an die Fürsorge für Arme — nicht zum wenigsten aber auch für die Armee! —, für Kranke, für die Jugend, an Heime, Spitäler, an die AHV. Man denke daran, daß erst eine Minderzahl von Kantonen für einwandfreie Milch sorgt, während man im hintersten Winkel und auf der entlegensten Insel Norwegens pasteurisierte